

Vorwort

Die Bildungsforschung ist seit langem ein Schwerpunkt an der Universität Oldenburg. Sie wurde im wesentlichen begründet und entwickelt von Wolfgang Schulenberg (1920-1985), mit dessen Namen wir deshalb das Institut für Bildungsforschung und Erwachsenenbildung verbunden haben. In einem im deutschen Sprachraum einzigartigen Zyklus von bildungssoziologischer Forschung ist kontinuierlich über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren ein immer differenzierteres Bild davon gezeichnet worden, welches Bewußtsein die erwachsene Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland von Bildung, Lernen und Weiterbildung hat. Schule, berufliche Sozialisation und Erwachsenenbildung/Weiterbildung sind Eckpunkte in diesem Feld der Bildungsforschung.

Das Archiv für Erwachsenenbildung in Niedersachsen - der andere Teil des Instituts für Bildungsforschung und Erwachsenenbildung - erweitert die Bildungsforschung um die historische Dimension. Außerdem stellt das Archiv ganz unmittelbar die Verbindung zur Praxis der Erwachsenenbildung, zu ihren Personen, Einrichtungen und Verbänden her.

Die hier vorgelegte Untersuchung von Wolf-Dieter Scholz ist in diesen inhaltlichen und persönlich-kollegialen Arbeitszusammenhängen entstanden und ein Ergebnis der engen fachlichen Kooperation mit Wolfgang Schulenberg bis zu dessen Tod 1985.

Studenten und Studentinnen sind die weitaus größte Menschengruppe an den Hochschulen. Aber nur vergleichsweise wenig ist von ihnen öffentlich die Rede; allenfalls von ihrer anwachsenden Zahl. Forschung und Lehre stehen im Blickpunkt, vor allem die Forschung. Das Studium wird erst seit knapp 20 Jahren überhaupt als Aufgabe der Universitäten offiziell genannt. Für das, was Studierende bewegt, beschäftigt, motiviert und was ihnen das Leben schwer macht, gibt es nur wenig wissenschaftliches Interesse. Allein schon deshalb verdient eine in die Details gehende Untersuchung über Studentinnen und Studenten besondere Aufmerksamkeit.

Studierende sind im allgemeinen Vorstellungsbild eine bestimmte herausgehobene Gruppe mit fast stereotypen Merkmalen: Jung, überwiegend Männer aus gutem Haus mit Abitur und ziemlich sicheren Karrierechancen

sowie gelegentlich etwas exzentrischen Lebensformen. Selbstverständlich kennen jede und jeder in der Bevölkerung Studierende, die anders sind. Aber subjektiv erscheinen diese eher als Ausnahmen vom Gesamtbild. Es gibt also so etwas wie das Bild vom "Normalstudierenden".

Dennoch stimmt das alles nicht, wie Wolf-Dieter Scholz mit überzeugenden Argumenten und sorgfältigen empirischen Belegen in diesem Band nachweist. Studenten und Studentinnen unterscheiden sich schon längst nicht mehr so prägnant und tendenziell immer weniger von den "Normalbürgern und -bürgerinnen in der Gesellschaft.

Drei Gruppen von Studierenden werden hier in empirischen Untersuchungsergebnissen vorgestellt, die am "Normal-"bild gemessen untypisch sind: Studierende, die als Berufstätige ohne Reifezeugnis durch eine Zulassungsprüfung an die Hochschule gekommen sind, ältere Studierende und studierende Mütter. Traditionell waren alle drei Gruppen vom Privileg des Hochschulzugangs ausgeschlossen, die einen, weil ihnen das Abitur fehlte, die anderen, weil sie - nach altersständischer Vorstellung - zu alt waren oder sich als Frauen für die andere Alternative entschieden hatten, Kinder zu bekommen und sie aufzuziehen. Daß sie inzwischen studieren können, ist ein Indiz für den Wandel im Hochschulstudium.

Welche Erwartungen haben diese "untypischen" Studierenden in ihr Studium gesetzt, was (wollen) möchten sie erreichen und für sich gewinnen; welche Schwierigkeiten und Hindernisse hatten sie zu überwinden, ehe sie mit dem Studium beginnen konnten, was stellt sich ihnen täglich wieder in den Weg und was haben sie - alles in allem - für Erfahrungen mit und in dem Studium gemacht? Welche Bedeutung hat das Studium für sie in ihrem Leben?

So differenziert gefragt schließt sich in den Antworten eine beträchtliche Vielfalt auf. Weder nur um der beruflichen Qualifikation noch nur um der persönlichen Orientierung und Befriedigung willen wird studiert. Motive und Erwartungen bündeln sich ganz unterschiedlich. Auch die Studienerfahrungen können nicht auf eine Summe gebracht werden: Verschiedene Menschen aus verschiedenen Gruppen der Bevölkerung nutzen eine öffentliche Bildungsinstitution aus verschiedenen Motiven zu verschiedenen Zwecken. Auf die Zukunft hin läßt sich unschwer voraussagen: Je mehr Frauen und Männer eine wissenschaftliche Ausbildung haben werden - die Zahlen steigen stetig - desto mehr werden eine wissenschaftliche Weiterbildung einfordern. Bei den hier untersuchten

Gruppen mischt sich noch beides, und doch sind die Akzente der Ausbildung und Weiterbildung, der verwertbaren Qualifikation und der Bildung für sich selbst deutlich auszumachen.

Die Forderung nach "Öffnung der Hochschulen" auch für Bürgerinnen und Bürger ohne formelle Zugangsberechtigung ist damit noch keineswegs erfüllt. Die alten "Versperrungsmechanismen" sind noch in Kraft, und daß die vorgestellten Gruppen studieren können, ist eher noch die Ausnahme. Aber der gesellschaftliche Druck dagegen wächst von allen Seiten.

Der in mancher Hinsicht sogar verständlichen Sorge, durch die Öffnung der Hochschule könnte das Niveau der wissenschaftlichen Arbeit sinken, wird man allerdings durch die hier untersuchten Gruppen von Studentinnen und Studenten enthoben. Wodurch immer irgendwo das Niveau sinken mag, - diese Studentengruppen sind nicht die Ursache dafür. Am deutlichsten wird das an denjenigen, die nicht das Abitur als staatlichen Selektionsbeweis mitbringen, sondern die durch "Selbstselektion" den Entschluß zum Studium schon mit großem Energieaufwand fassen und auch genauso oder besser durchhalten wie die anderen, weil nicht nur die Qualifikation durch die höhere Schule, sondern auch die qualifizierte Berufsausbildung und -erfahrung die Befähigung zum Studium schafft.

Die hier zusammengefaßten, weil zusammengehörigen Untersuchungen von Wolf-Dieter Scholz sind jeweils in Kooperation mit anderen entstanden. Dies ist eines der Kennzeichen seiner wissenschaftlichen Arbeit. Daß immer mehrere beteiligt waren, ist zugleich ein Gewinn für die Bildungsforschung in Oldenburg.

März 1993

Hans-Dietrich Raapke
Sprecher des Instituts

